

nung der Menschlichkeit Jesu und des Kreuzesgeschehens in das Verständnis des Bekenntnisses zu Christus als „Gott und Heiland“ in der Basis des ÖRK.

Hilfreich sind Rückblicke auf die Entwicklung im Denken des ÖRK, etwa der Sozialethik und der Friedensdiskussion seit den zwanziger Jahren; auch manche kirchengeschichtlichen Hinweise auf vergleichbare ökumenische Problemsituationen, so in der Alten Kirche.

Überhaupt ist dieser schmale Band eine gute Einführung in kritische aktuelle theologische sowie (auch wirtschafts-)ethische Fragestellungen, die sich heute für die Kirchen nach den eindrucksvollen Veränderungen ihrer Beziehungen zueinander durch die ökumenische Bewegung unseres Jahrhunderts ergeben.

*Heinz Joachim Held*

*Geiko Müller-Fahrenholz*, Vergebung macht frei. Vorschläge für eine Theologie der Versöhnung. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 1996. 171 Seiten. Br. DM 29,80.

Im Blick auf die 2. Europäische Ökumenische Versammlung in Graz 1997 wird diese Publikation vom Verlag empfohlen. Völlig zu recht; denn was uns hier bewußt gemacht wird, tragen alle Kirchen Europas als Erbe in sich. Wenn nicht, wäre ihre Verbindung zum Kreuz Jesu Christi und zur Vergebung der Sünden unterbrochen. Nur haben die einen dieses Erbe dogmatisch oder sakramental eingeschnürt, die anderen benützen es, um daraus vor allem gesellschafts-, wirtschafts- und sozialpolitische Entwürfe abzuleiten und sie als Heilsweg zu empfehlen. Dieser Situation stellt sich der Verfasser, und zwar auf eine ebenso erregende wie einfache Weise – freilich in der Einfachheit des echten

Könners, nicht der des Simplifikateurs. Das führt beim Lesen zur Frage: Was verstellt uns eigentlich den Blick und nimmt uns die Sprache, daß wir diese Wahrheit nur viel gebrochener sichten, viel umständlicher aussprechen können? Womit wir beim Kern der zwischenkirchlichen Situation in Europa, zugleich aber auch bei dem Mangel an Einsicht wären, der im eigenen Land eine echte Versöhnung seit der Wiedervereinigung verhindert.

Es hat in Europa seit 1945 nicht an ehrlichen Schuldbekennnissen gefehlt. Doch sie setzen häufig voraus, wenn der oder die Täter dem oder den Opfern gegenüber diese Schuld bekannt hätten, sei der Grund für Versöhnung gelegt. Das ist ja auch richtig. Nur wurde übersehen, daß die Opfer durch die Tat nicht nur von außen, sondern auch in ihrem Verhältnis zu sich selbst bleibend beschädigt wurden und deshalb nicht vergeben können, ja nicht vergeben dürfen, ehe sie dieses Beschädigtsein selber annehmen können. Es ist faszinierend, wie der Autor diese Spannungen und ihre Lösung als Erfahrung von Gnade von der als Schlüsselgeschichte dienenden Erzählung Simon Wiesenthals „Die Sonnenblume“ her entwickelt und von daher in einem ersten Teil „Versöhnung als Heilung“ (19–83) sowohl die Christen „zur Rehabilitation einer veruntreuten Sache“, nämlich der „Vergebung als Befreiung“ anleitet (19–46), als auch das Fundament zu einer „Politik der Versöhnung“, nämlich einem allgemein zumutbaren Umgang mit kränkenden „kollektiven Erinnerungen“ legt (47–73). Daß sich dem das „Protokoll eines Seminars mit Körperübungen“ (74–83) anschließt, ist eine wertvolle Zugabe. Wer es – wie der Rezensent in einer Gruppe mit 50 Christen zwischen 20 und 35 Jahren aus 14 europäischen Nationen – kontextbezogen umsetzt (es

geht zurück auf die Tätigkeit des Autors in Costa Rica), wird ihn in seiner These bestätigen können „Vergebung läßt sich lernen“.

Die volle Antwort, was die Darstellung ebenso erregend wie einfach macht, wird freilich erst der- bzw. diejenige finden, die dem Autor in den zweiten Teil folgen („Zur Nachahmung empfohlen“, 87–171). Er bietet neun Meditationen zu biblischen „Versöhnungsgeschichten“. Aufgegriffen sind u.a. aus der Genesis der Schuld-Vergebung-Zusammenhang zwischen Esau und Jakob sowie Joseph und seinen Brüdern, Sodoms Verschuldung und Abrahams vergebliche Fürbitte, der verlorene Sohn, der Schalksknecht, die fünfte Vaterunser-Bitte und Jesu Vergebungsbitte am Kreuz. Ein Höhepunkt des Buches ist sicher die abschließende Meditation zu Hebr 9,22 unter dem Thema „Muß denn immer erst Blut fließen?“ (159–171).

Die Meditationen sind Musterbeispiele dafür, wie biblische Zusammenhänge so für die existentiellen und politischen Perspektiven des ersten Teils aufgeschlossen werden können, daß das biblische Zeugnis voll zur Geltung kommt und zugleich – samt Glück- und Unglücksfällen in seiner Auslegung – in säkularer Zeit überzeugend und sprachmächtig wird.

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Bischof Dr. Joachim Wanke / Erfurt, hat dem Buch ein Wort zum Geleit mitgegeben. Es erinnert uns daran, daß wir zu einem Leben aus der Versöhnung nicht erst auf dem Weg nach Graz, sondern Tag für Tag und darum auch auf dem Weg zur ersten (gesamt-) deutschen Ökumenischen Versammlung im Juni 1996 in Erfurt berufen sind. Sie steht unter der Losung „Versöhnung suchen – Leben gewinnen“. Eine bessere Anleitung, diese Losung in die Ver-

kündigung zu übertragen und im Glauben zu leben, ist derzeit auf dem Buchmarkt schwerlich zu finden.

Vf.

*Jan Hendrik Pranger, Dialogue in Discussion. The World Council of Churches and the Challenge of Religious Plurality Between 1967 and 1979. Interuniversitair Instituut voor Missiologie en Oecumenica, Utrecht-Leiden 1994. 198 Seiten. Ln. DM 29,50.*

Die vorliegende Arbeit von J.H. Pranger ist die überarbeitete Fassung einer von B. Hoedemaker/Groningen und C.C. West/Princeton angeregten Dissertation. Der Vf. untersucht einen vergleichsweise kleinen Zeitraum, nämlich die Periode seit der Gründung der Untereinheit „Dialogue with People of Living Faiths and Ideologies“ bis zu dem Jahr, in dem die bekannten „Leitlinien zum Dialog“ verabschiedet worden sind. Die Konzentration auf diese zwölf Jahre mag als berechtigt erscheinen, wenn man bedenkt, daß sein Hauptinteresse der Frage gilt, ob und inwieweit die in der Dialogabteilung geleistete Arbeit Auswirkungen auf das Selbstverständnis des ÖRK und seine Theologie gehabt hat.

Der Vf. beschreibt vor allem zwei Typen von christlicher Theologie seit der Gründung des ÖRK in ihrer unterschiedlichen Einstellung dem Phänomen der Pluralität von Religionen gegenüber: den exklusiven und den inklusiv-universalen Christozentrismus.

Für die Vertreter des ersten Typs ist der interreligiöse Dialog kein eigenes Thema. Das Proprium ökumenischer Theologie wird vielmehr in Abgrenzung gegenüber den nicht-christlichen Religionen formuliert (so etwa Visser 't Hooft im Anschluß an K. Barth und H. Kraemer, aber auch van Leeuwen).